

Zeitschrift: Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie
Herausgeber: Schweizerische Asiengesellschaft
Band: 57 (2003)
Heft: 3: Meer und Berge in der japanischen Kultur : europäische Japan-Diskurse III und IV

Buchbesprechung: Rezensionen = Comptes rendus = Reviews

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

REZENSIONEN / COMPTES RENDUS / REVIEWS

KUME Kunitake: *Die Iwakura-Mission: das Logbuch des Kume Kunitake über den Besuch der japanischen Sondergesandtschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz im Jahre 1873*. Übers. und hrsg. von Peter Pantzer. München: iudicium Verlag, 2002. 649 S. ISBN 3-89129-746-7

Ein umfangreiches, 649-seitiges Buch, worin eine in der Weltgeschichte wohl einmalige Mission dokumentiert wird. Auf der Innenseite des Buchdeckels die Reiseroute: Von Yokohama aus nach San Francisco, via Salt Lake City, Chicago, Washington nach Boston, danach über den Atlantik nach London, anschliessend durch Nord- und Westeuropa. Zum Abschluss der Seeweg von Marseille via Alexandria, Aden, Colombo, Singapur, Saigon, Honkong, Shanghai zurück nach Japan. Dazu die Notiz: Abreise aus Japan 23. Dezember 1871, Rückkehr 13. September 1873.

Die Reiseteilnehmer waren: Iwakura Tomomi, Hauptbotschafter mit vier Botschaftsstellvertretern, dann der persönliche Sekretär des Botschafters, sechs Sekretäre, ein Arzt und Dolmetscher. Der persönliche Sekretär des ausserordentlichen und bevollmächtigten Botschafters Iwakura ist Kume Kunitake, der Verfasser des Logbuches. Der hochgebildete Mann, er entstammte einer Samuraifamilie, wurde später Professor an der Tōkyō-Universität und Gründer des ersten wissenschaftlichen Instituts in Japan.

Die personelle Zusammensetzung der Gesellschaft demonstriert die Wichtigkeit, die die japanische Regierung dem Reisebericht beimass. Der Staat will sich aus erster Hand über die tatsächlichen Verhältnisse im Westen informieren. Während 200 Jahren existierte Japan in selbstgewählter Isolation, bis der Amerikaner Commodore Perry die Öffnung der japanischen Häfen erzwang und aufgrund militärischer Drohung die sogenannten Ungleichen Verträge abschloss, deren Modus später von allen westlichen Staaten übernommen wurde.

Herausgegeben und übersetzt ist der vorliegende Band von Peter Pantzer in Zusammenarbeit mit Matthias Eichhorn, Kerstin Hilker, L. Narangoa und Monika Schrimpf. Von Peter Pantzer stammt die aufschlussreiche Einführung. Er weist darauf hin, dass japanische Historiker schon längst erkannt hätten, welch eminent politisches Unternehmern die Iwakura-Mission war, nämlich geografisch, topografisch, historisch, industriell und in politischen und kulturellen Belangen ein genaues Bild des

Westens zu ermitteln. Auf dieser Basis sollte die Kluft zwischen Japan und dem Westen geschlossen werden.

Im Logbuch sollten 1. topografische und geografische Fakten, Längen- und Breitengrade festgehalten werden, 2. sollten die Einwohnerzahlen von Ländern und Städten verzeichnet sein, und 3. waren ein geschichtlicher Abriss, sowie die aktuellen Verhältnisse jeder Nation, darin eingeschlossen auch Angaben über die Konfession, verlangt. Das Logbuch richtete sich nach rein staatspolitischen Interessen. Das erklärte Ziel war, aufgrund neuer Erkenntnisse die Modernisierung Japans auf technologischem, wissenschaftlichem und militärischem Gebiet zu aktivieren. Der „Wahrhaftige Bericht“, zusammengestellt von Kume Kunitake, umfasst im vorliegenden Band Deutschland, Österreich und die Schweiz. Peter Pantzer tippt in seiner Einführung in jedem der drei deutschsprachigen Länder spezifische Schwerpunkte an. Zum Thema Deutschland halte der Chronist beispielsweise fest, Politik müsse ihren Blick wesentlich auf „Wohlstand“ und „Stärke“ richten. An anderer Stelle hebe Kume hervor, die Politik habe die nationale Unabhängigkeit zu verteidigen; die Rechte anderer Länder nicht zu beeinträchtigen; jede Einmischung anderer Nationen zu unterbinden. Zur Illustration des Diktums „Politik muss ihren Blick wesentlich auf Wohlstand und Stärke richten“ seien zum einen die sechsseitige Schilderung der Kanonenfabrikation der Krupp-Werke in Essen genannt und zum andern die Orientierung über die Königliche Porzellanmanufaktur in Berlin, die nach neuester Technologie funktionierte.

Politische Fragen als solche hingegen werden nicht im Detail erörtert, ausgenommen die Ansprache Bismarcks an einem Bankett zu Ehren der Japaner. Die andere Rede, die Kume anführt, stammt von Moltke, den die japanische Gesellschaft nicht gehört, sondern sich bloss darüber informiert hatte. Der Feldmarschall hatte sie nämlich erst nach der Abreise der Mission vor dem Reichstag gehalten. Aber die Kernsätze waren so beeindruckend, dass Kume Kunitake sie nachträglich ins Logbuch einfügte.

Über Österreich wird eher zwiespältig berichtet, zwar lobt der Chronist die gegenüber Preussen traditionsreichere Kultur, andererseits äussert er sich abschätzig und notiert, auf dem Gebiet der Bewaffnung scheine Österreich wie in der Frage des Konstitutionalismus zivilisatorisch vierzig Jahre zurückzuliegen.

Im Zusammenhang mit Österreich wird ebenfalls Ungarn erwähnt. Vermutlich ist allerdings der Abschnitt über Ungarn nachträglich ins Logbuch aufgenommen worden. Als Fazit wird festgehalten, es sei ein

Agrarland, Industrie und Gewerbe hätten keinen hohen Standard, und das erkläre den Rückstand gegenüber andern zivilisierten Nationen Europas.

Über die Schweiz, das letzte der besuchten Länder, fällt keine negative Bemerkung. Peter Pantzer zitiert in der Einführung einen Zeitungsartikel im Obwaldner Volksfreund. Er lautet: „Letzten Sonntag hatte Sarnen die Ehre, von der japanischen Gesandtschaft besucht zu werden, wo sie in den beflaggten Gasthöfen Obwaldner und Sarner logierte. [...] Wie man hört, soll die eidgenössische Kasse den Ausflug bezahlen. Nichts dagegen, wenn man auch gegen die eigenen Katholiken nur so gefällig wäre wie gegen die Japanesen.“

Das Logbuch, in klassischem Japanisch verfasst, erschien 1878 in Tōkyō in fünf Bänden. Davon existieren nur noch wenige Exemplare in Bibliotheken. Im Jahre 1985 druckte der Iwanami-Verlag mehrere Neuauflagen, worauf die vorliegende Übersetzung basiert. Die anvisierten Leser waren in erster Linie Regierungsbeamte und Politiker, dann aber ebenfalls eine breitere Öffentlichkeit; denn das fernöstliche Inselland sollte auf solider Basis über den Westen orientiert sein, um die eigene dringende Modernisierung voranzutreiben.

Noch bevor die Iwakura-Mission die Schweizerische Eidgenossenschaft bereiste, weilte sie zwischen dem 6. und 17. Juni mehrmals in der Weltausstellung in Wien, und Kume notiert, die Schau der Nationen ermögliche es, alles was sie unterwegs besichtigt hätten, noch einmal zu überprüfen. Über Russland fällt die Zwischenbemerkung, es vermöge in der Reihe der zivilisierten Länder nicht zu bestehen, und dafür gebe es keinen andern Grund als der mangelnde Geist des Volkes. Doch langfristig gesehen, sei es eine grosse Macht, der die ganze Welt ihre Achtung nicht versagen werde.

Der Erzählstil über die Weltausstellung wirkt lockerer als das Logbuch im allgemeinen. Es kommen die Bildende Kunst und Gartenanlagen zur Sprache, Themen, die nicht generell zur Länderbeschreibung gehören. Kume legt dar, Malereien und Skulpturen gehörten in Europa zu den Schönen Künsten, so dass sich auch Angehörige der Oberschicht mit Eifer darum bemühen und dies sei mit der Ausbildung japanischer Intellektueller in Kalligrafie, Malerei und Bildhauerkunst vergleichbar. Erstaunt sind die Japaner darüber, dass der erste Schritt zum Erlernen der Malerei die Bleistiftzeichnung sei. Das Interesse der Japaner an den Kunstwerken zeigt sich weniger am künstlerischen Gehalt als an der technischen Ausführung, im Besonderen an der Reproduktionstechnik.

Im Areal der Kunstaussstellungshallen waren Gärten angelegt; Unter den verschiedenen Herkunftsorten waren auch Persien, Ägypten und Japan vertreten. Hinter dem ägyptischen Pavillon befand sich ein Shinto-Schrein und ein japanischer Garten mit Steinlaternen und steinernen Brücken.

Mit der Weltausstellung endet die etwas über hundertseitige Schilderung von Österreich – Ungarn, und es folgt die letzte, die kürzeste Reportage, jene über die Schweiz. Das Hauptgewicht des Missions-Berichts liegt bei den über zweihundert Seiten über Deutschland.

Der Kleinstaat Schweiz wird nach dem gleichen Prinzip wie die grossen Staaten behandelt. Auf die genaue geografische und topografische Situation folgt der geschichtliche Abriss. Er beginnt mit der römischen Verwaltung; darauf folgt der Einbruch unzivilisierter Germanenstämme; Karl der Grosse wird erwähnt, die habsburgischen Vögte u.s.w., bis im Jahre 1307 Uri, Schwyz und Unterwalden ihre Unabhängigkeit erkämpft haben. Der Chronist betont: „Das Schweizervolk kämpfte standhaft und liess sich nicht bezwingen.“ Interessant ist Kumes Äusserung bezüglich der späteren Konfessionskriege als Folge der Reformation Luthers. Als Japaner mahnt er an das Wirken der Jesuiten im eigenen Land, und er spricht „vom unheilvollen Wirken des Jesuitenordens“ auch in der Schweiz. Über die gegenwärtige Lage berichtet er: „Bis zum heutigen Tag sollen sich die einzelnen Kantone in den Glaubensfragen wie Feuer und Wasser zueinander verhalten.“ Im Übrigen unterbleiben im Gegensatz zu andern Nationen kritische Kommentare.

Das kleine mehrsprachige Land faszinierte die japanische Sondergesandtschaft; dies kommt zum Ausdruck in zwei Untertiteln, nämlich: „Von der Schönheit der Schweizer Landschaft“ und „Bericht über die Städte Bern und Genf“. Auffällig sind die vielen Rückblicke auf Japan; da heisst es etwa. „Im Thurgau reichen die Dachtraufen weit über die Mauern hinweg – ähnlich wie in Japan.“ Oder auf der Fahrt von Zürich nach Baden präsentiert sich nach einer Tunnelpassage die Hügelkette der Lägern: „In dichtem Grün stehen die Berge vor dem Betrachter wie Stellschirme, deren Faltungen unzählbar sind.“ Die Schweiz wird generell als Gebirgsland „mitten im Herzen Europas“ bezeichnet. Typisch japanische Vergleiche sind ebenfalls: „Steile Berge reihen sich so prachtvoll wie Bambusschösslinge aneinander“. Oder: „Liegt zusätzlich Schnee auf den vielen Gipfeln, sehen die Berge wie polierte Schwertspitzen aus.“ An anderer Stelle „sind in der Ferne Gruppen von Gipfeln zu erblicken, die wie Perlen weiss leuchten, gleich Schwertspitzen aufblitzen und wild aufragen, so wie Sägezähne.“ In ähnlicher Situation „funkeln die Berge wie Eiskristalle und stehen zusammen wie ein

Bündel Schwerter“. Kume Kunitake formuliert wohl den Eindruck aller Missionsteilnehmer, wenn er schreibt, die Schweiz werde in den andern Ländern Europas als das verlorene Paradies gepriesen. Er selbst erinnert sich angesichts des Giessbachfalls an das Gedicht über den Wasserfall am Lushan des chinesischen Dichters Li Bai (701-762), und zitiert: „Vom Weihrauchgipfel stürzt sein Wasser wie auf Vogelschwingen im freien Fall dreitausend Fuss tief in den Abgrund, wie wenn in Wahrhaftigkeit die Milchstrasse aus dem Himmel zur Erde sich ergösse.“

Die anschaulichen Beschreibungen ganz allgemein im Logbuch haben ein Pendant in den über sechzig Illustrationen. Sie stammen aus dem Erstdruck von 1878, der sich im Besitz des Herausgebers befindet. Da ist etwa das Marmorpalais in Potsdam oder die Norderelbe in Hamburg, dann der Stephansdom in Wien, und in der Schweiz findet sich, wie zu erwarten, kaum eine Ansicht ohne Berge. Sorgfältig ergänzt Pantzer die knappen japanischen Bildlegenden.

Dem Thema gemäss sind die Berichte über die schweizerischen Städte weniger emphatisch als die Landschaftsbeschreibungen. Auffällig ist, wie im Kontakt mit Behörden, Industriellen, mit der Bevölkerung ein freier, fast vertraulicher Gesprächston herrscht. In Bern wurde die Iwakura-Mission von Bundespräsident Paul Cérésole empfangen. Albert Schaffter, Professor für französische Sprache und Literatur orientierte über das Schulwesen von der Grundschule bis zur Universität. Der Musikunterricht kommt zur Sprache, und Kume bemerkt, der Einfluss des Musizierens auf die Bildung sei kein geringer; und im Alter seien Etikette und Musik hoch geschätzt, und das bestätige doch, dass die menschliche Natur im Osten und im Westen sich nicht massgeblich unterscheide.

In Genf ist es die Uhrenindustrie, über die sich die Japaner informieren lassen. Kume beobachtet die mit filigraner Arbeit Beschäftigten, die auf einem Auge eine Lupe tragen, und vernimmt, innerhalb des Werkes seien politische und religiöse Gespräche nicht gestattet, da beides leicht zu lauten Disputen führe. Auf weiteren Stadtrundgängen staunen die Missionsteilnehmer darüber, dass das Regierungsgebäude grösser ist als jenes in Bern und erkundigen sich nach den historischen Gründen. In Genf erhalten sie überdies Auskunft über die Kantonsregierung, die grundsätzlich jenen aller fünfundzwanzig Kantone entspricht. Nach etwas mehr als zwei Wochen verlässt die japanische Sondergesandtschaft die Schweiz aufgrund eines Telegramms der japanischen Regierung mit der Aufforderung, rasch zurückzukehren. Die Reise nach Spanien und Portugal wurde wegen der dortigen inneren Unruhen annulliert.

Das Logbuch als solches umfasst vierhundertvierzig Seiten, anschliessend ergänzen zwanzig Dokumente aufs Beste den Reisebericht. Es sind dies Zeitungsartikel und Dokumente aus Archiven. Aufschlussreich sind die jeweiligen Kommentare von Peter Pantzer. Als Beispiel seien zwei Dokumente angeführt. Das eine stammt aus dem *Bulletin International*, 5me Année No. 17, Octobre 1873; das andere aus dem *Journal de Genève National, Politique et Littéraire*, Genf 44. Jg., Nr. 168, 18. Juli 1873.

Das erste dokumentiert den Besuch bei der Gesellschaft vom Roten Kreuz am 1. Juli 1873. Verfasser ist der erste schweizerische Gesandte in Japan, Aimé Humbert; er ist Ehrenbegleiter der japanischen Gesandtschaft. Humbert klärt die Japaner auf über die Geschichte und Ziele des Roten Kreuzes und bedankt sich für die Aufmerksamkeit, die der Chef der Mission Sionii Tomomi Iwakura seinen Ausführungen geschenkt habe. Was die Genfer Konvention betrifft, bemerkt er allerdings, in einem gewissen Sinne wisse Japan nicht, was Krieg sei, denn es sei nie von Fremden unterworfen worden. Die einzigen Eroberungsversuche seien die der Mongolen gewesen unter Kublai Khan in den Jahren 1274 und 1280 und die seien gescheitert. In jener Zeit waren die Japaner der Meinung, jeder Feind, der den Fuss auf den heiligen Boden des Vaterlandes setze, müsse gnadenlos getötet werden. Drei Tataren nur hätten sie gemäss der Legende gefangen genommen, damit diese die Niederlage dem Herrscher melden. Bis zum heutigen Tag, so Humbert, eigne japanischer Ritterlichkeit und Noblesse ein barbarischer Zug.

Das zweite zitierte Dokument belegt die Ansprachen am Abschiedssouper der Iwakura-Mission in Genf, nämlich jene des Botschafters Iwakura Tomomi, des Konsuls Charles Wolcott Brooks und des Staatsrates Aimé Humbert am 14. Juli 1873. Humbert muss gestehen, ein faszinierendes Geschehen spiele sich gegenwärtig in Japan ab. Wer auch immer das frühere Inselland kenne, meine zu träumen. Was die Japaner leisten, sei würdig, von uns Europäern nachgeahmt zu werden. Es liege wahrhaftig im Interesse der ganzen Menschheit, dass an den Grenzen des Fernen Ostens das starke helle Licht der Zivilisation leuchte.

Den Dokumenten folgt eine Zeittafel mit Reisestationen und Programmen; danach Tabellen mit Personen- und Ortsnamen; den Abschluss bildet ein erschöpfendes Literaturverzeichnis.

Elise Guignard

JUNG, Carl: *Kaross und Kimono. „Hottentotten“ und Japaner im Spiegel des Reiseberichts von Carl Peter Thunberg (1743-1828)*. Stuttgart: Franz Steiner, 2002. (Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte, Universität Zürich, Bd. 85). 316 S.

Der schwedische Arzt und Botaniker Carl Peter Thunberg reiste im Rahmen eines Forschungsauftrags in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts in entfernte Gebiete wie Südafrika, Indonesien, Japan und Ceylon und fasste seine Eindrücke in einem umfangreichen Reisebericht zusammen. Dabei erregte besonders die Beschreibung Japans grosse Aufmerksamkeit, da die letzten detaillierten Informationen über dieses ferne Inselreich, verfasst von Engelbert Kämpfer, schon fast hundert Jahre zurücklagen.

Auf dem Weg nach Südostasien verbrachte Thunberg annähernd drei Jahre in der holländischen Kolonie am Kap der Guten Hoffnung, wo er Gelegenheit hatte, sich die nötigen Sprachkenntnisse anzueignen, um in Japan glaubwürdig als Holländer auftreten zu können. Japan war zu dieser Zeit ein fast vollständig abgeschlossenes Land und erlaubte ausschliesslich Chinesen und Holländern die Aufrechterhaltung von Handelsbeziehungen. Während seiner Zeit in Südafrika unternahm Thunberg mehrere ausgedehnte Exkursionen und gewann reiche Erkenntnisse über die dortige Pflanzenwelt.

Im August 1775 erreichte Thunberg Japan, wo er mit anderen Europäern bis Dezember 1776 auf der vor Nagasaki liegenden Insel Deshima zu residieren hatte. Trotz schwieriger Umstände verfolgte er seine Forschungen und wurde zu einem bedeutenden Impulsgeber für die japanischen Naturwissenschaften und zum Begründer der modernen Botanik. Thunbergs Reise nach Edo und an den Hof des Shōguns bildet den Höhepunkt seines Japanberichts.

Sowohl in Südafrika wie auch in Japan beschrieb Thunberg nicht nur die einheimische Flora, sondern auch die Bevölkerung und deren Sitten. Bemerkenswert ist, dass er dabei die jeweiligen Kulturen völlig gegensätzlich bewertete. Carl Jung analysiert Thunbergs Schilderung der „Hottentotten“ und Japaner und zieht daraus Schlüsse auf das in jener Zeit vorherrschende europäische Selbstverständnis.

Zudem rückt der Autor die Äusserungen Thunbergs in den objektiven historischen Zusammenhang und bietet somit ein anschauliches Bild des damaligen Südafrika, Japans und der Funktion der niederländischen „Vereinigten Ostindischen Compagnie“ (VOC).

